

Die Inquisition und ihr Mythos

Vortrag des Freiburger Dompräbendars Georg Gänswein im Roncalli-Forum Karlsruhe

VON ALBERT KÄUFLEIN

Karlsruhe (DT) „Je geringer die Kenntnisse von der Glaubenskongregation, desto größer die Phantastereien“ – so lautete das Fazit von Georg Gänswein. Auf Einladung des Roncalli-Forums, eines Bildungszentrums des Erzbistums Freiburg, hat der Mitarbeiter der römischen Behörde am Mittwoch in Karlsruhe einen Vortrag zum Thema „Die vatikanische Glaubenskongregation zwischen Mythos und Wirklichkeit“ gehalten. „Das Wort Kongregation bedeutet ganz einfach Versammlung“, erläuterte Gänswein: „Die römischen Kongregationen sind Versammlungen, zu denen in erster Linie Kardinäle gehören, und seit etwa dreißig Jahren auch Erzbischöfe und Bischöfe.“ Der Papst ernennt die Mitglieder.

Die Glaubenskongregation wurde 1542 von Paul III. unter dem Namen „Kongregation der Römischen und Universalen Inquisition“ gegründet. Die Glaubenskongregation beziehungsweise ihr Vorläufer ist damit, so Gänswein, „ein Kind der beginnenden Neuzeit“. Es war das Zeitalter der Glaubensspaltung. Die Kirche musste sich mit der Tatsache einer geistig gespaltenen Gesellschaft auseinandersetzen. „Es galt, die Identität des Katholischen zu klären, zu begründen und zu verteidigen“, beschrieb Gänswein die damalige Situation. Im Laufe der Kirchengeschichte kamen andere Herausforderungen hinzu. Inquisitionen im Plural gab es schon zuvor. Der Dominikanerpater Bernardo Gui in dem Klosterkrimi „Der Name der Rose“ von Umberto Eco ist zum bleibenden Bild hierfür geworden. „Wer Inquisition hört, sieht Scheiterhaufen und hört den Aufschrei von Menschen, die um ihres Gewissens wegen gefoltert und getötet werden“, fasste Gänswein die gängigen Klischees zusammen. Die Geschichte verlief freilich anders: „Von den 636 Prozessen, die der Inquisitor Bernardo Gui im dreizehnten Jahrhundert führte, endeten sechs Prozent mit der Verurteilung zum Scheiterhaufen.“ Abweichler wurden als Bedrohung von Staat und Kirche angesehen. Historische Ereignisse müssen immer aus ihrer Zeit heraus gesehen werden. Die Glaubenskongregation ist die erste Kongregation und wurde früher als die höchste bezeichnet. „Zu Recht“, wie Gänswein erklärte, „weil ihre Tätigkeit ganz der Hauptaufgabe des Heiligen Vaters zugeordnet ist, seine Brüder im Glauben und im Zeugnis für Christus zu stärken“. Der Bereich, auf den sich die Tätigkeit der Glaubenskongregation heute erstreckt, ist

außerordentlich weit: Sie spricht mit bei der Erstellung lehramtlicher Dokumente, auch wenn diese von anderen Kongregationen verfasst werden. Sie ist beteiligt bei der Ernennung von Bischöfen und Theologieprofessoren. Sie nimmt Einfluss auf den interreligiösen und ökumenischen Dialog. Ihre Stellungnahmen wirken über den kirchlichen in den gesellschaftlichen Bereich hinein. Als Beispiel nannte Gänswein die Entscheidung zur Schwangerschaftskonfliktberatung in Deutschland. Die Kongregation ist auch befasst mit moralischen Verfehlungen von Geistlichen, mit den schwierigen Fragen um die Anerkennung von Erscheinungen und anderem mehr. Die Glaubenskongregation besitzt eine weltweite Zuständigkeit. Deswegen ist für Gänswein klar: „Bagatellen werden nicht behandelt.“ Aber immer, darauf legte Gänswein wert, werden die zuständigen kirchlichen Oberen beteiligt. Die Glaubenskongregation versteht sich nach Gänswein wie die anderen vatikanischen Kongregationen, Räte und Gerichte als „ein Werkzeug in der Hand des Papstes“. Die Glaubenskongregation ist dabei mit gut dreißig Mitarbeitern ein relativ kleiner Apparat. Hinzu kommen noch einmal so viele externe Experten, die so genannten Konsultoren. In der Regel sind dies Theologieprofessoren an den päpstlichen Universitäten. „Es gibt keine wichtige Sachfrage, die nicht von den Konsultoren durchgeackert würde.“ Oft gehe es dabei hinter verschlossenen Türen kontrovers zu. Nach den Experten haben die Kardinäle das Wort. Der Präfekt der Kongregation trägt dann einmal in der Woche dem Papst die Ergebnisse und Entscheidungen in einer Audienz zur Approbation vor. Er ist die höchste Instanz und hat das letzte Wort. Die Glaubenskongregation ist ein Kollegialorgan, das hob Gänswein hervor: „Es gibt keine einsamen Entscheidungen des Präfekten.“

„Anonyme Briefe kommen gleich in den Papierkorb“, antwortete Gänswein auf die Frage nach Denunzianten. Überdies spielen Briefe aus dem Kirchenvolk keine große Rolle: „Wenn wir uns einschalten, geschieht dies meistens nicht aus eigenem Antrieb, sondern weil Nuntien oder Bischöfe uns darum bitten.“

Aufgrund des großen Einflusses wundert es Gänswein nicht, dass die Glaubenskongregation immer wieder Gegenstand von Spekulationen und Mutmaßungen ist. „Mit ihrer Geschichte verbindet sich noch immer das Gespenst der Inquisition“. So konnte ein Negativmythos entstehen. Reformation, Aufklärung und antiklerikale Propaganda in der Neuzeit trugen ihren Teil dazu bei.

„Fragen Sie ruhig“, ging Gänswain auf die Zuhörer ein. „Ich streite gern“, sagte er schmunzelnd. Seit 1. März ist der Freiburger Diözesanpriester Sekretär von Kardinal Joseph Ratzinger. Verbindlich im Ton, hart in der Sache“, so beschrieb er die Vorgehensweise der Institution, deren Mitarbeiter er seit 1996 ist. Diese Kennzeichnung trifft auch auf ihn zu.